

Jörg Gertel: Globalisierung, Entankerung und Mobilität. Analytische Perspektiven einer gegenwartsbezogenen geographischen Nomadismusforschung.
in: Stefan Leder, Bernhard Streck (Hg.): Nomadismus aus der Perspektive der Begrifflichkeit. Beiträge der 1. Tagung am 11.7.2001. Halle 2002 (Orientwissenschaftliche Hefte 3; Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 1) S. 57–88.
© Jörg Gertel 2002

Globalisierung, Entankerung und Mobilität: Analytische Perspektiven einer gegenwartsbezogenen geographischen Nomadismusforschung

Jörg Gertel, Leipzig

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich im Rahmen des Sonderforschungsbereichs ‚Differenz und Integration‘, der die Wechselwirkungen zwischen Nomaden und Sesshaften beleuchtet,¹ mit analytischen Perspektiven einer gegenwartsbezogenen geographischen Nomadismusforschung. Ziel ist es, Nomadismus im Kontext aktueller Globalisierungsprozesse in seinen gegenwärtigen Ausprägungen zu verstehen und hierzu ein geeignetes Analyseinstrumentarium zu entwickeln. Gleichzeitig soll die Arbeitsweise der geographischen Entwicklungsforschung im interdisziplinären Forschungsverbund positioniert und transparent gemacht werden. Ausgangspunkt der folgenden Argumentation sind dabei drei Beobachtungen, die es sinnvoll erscheinen lassen, über entsprechende Forschungsperspektiven nachzudenken:

(1) Die erste Beobachtung bezieht sich auf die aktuelle Situation von Nomaden in der immer stärker globalisierten Weltgesellschaft.² Die gegenwartsbezogene geographische Literatur lässt keinen Zweifel daran, dass das Phänomen Nomadismus seinen Höhepunkt überschritten hat: weltweit betrachtet ist die Anzahl der Nomaden rückläufig und ihre ‚klassischen‘ Aktivitäten werden zunehmend in verschiedene Mischformen überführt (vgl. Scholz 1995; Janzen 1999). Als unmittelbare Ursachen für diese Veränderungen sind beispielsweise technische Entwicklungen wie die Verlagerung des Transport-

¹ Siehe hierzu: www.nomadsed.de

² Zur Globalisierungsdebatte, die zunächst außerhalb der Geographie vor allem in der Soziologie stattfand, siehe die Arbeiten von Robertson (1990), Featherstone (1990), Albrow / King (1990) sowie von Giddens (1990). Hinzu treten Arbeiten, die die empirische Perspektive stärker aufarbeiten: siehe beispielsweise Sassen (1998) sowie die Editionen von Mander / Goldsmith (1996), Eade (1997) und A. Scott (1997). Im deutschsprachigen Kontext sind vor allem die Arbeiten von U. Beck (1997) und Altvater / Mahnkopf (1995) anzuführen. Innerhalb der deutschen Geographie hat die theoretische Auseinandersetzung mit Globalisierung bisher vor allem im Zusammenhang mit dem Begriff der Regionalisierung stattgefunden (vgl. Werlen 1997). Siehe auch Scholz (2000).

wesens auf Lastkraftwagen oder koloniale Grenzziehungen zu nennen, die nomadische Wanderungen vielfach unterbinden. Zudem wirken sich die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen im gegenwärtigen Weltsystem auf die Alltagssituation der Nomaden aus. Während Nomaden – wie die Tuareg der Sahara – vor ca. 100 Jahren durchaus noch im Zentrum von Globalisierungsprozessen stehen konnten, indem sie etwa an unterschiedlichen Orten wichtige Informationen über das Weltgeschehen sammeln, verknüpfen und für sich auswerten konnten (Claudot-Hawad 2001), sind sie gegenwärtig bestenfalls in einer randständischen gesellschaftlichen Position: Ihre Rolle im ökonomischen Weltsystem ist durch den Bedeutungsverlust ihrer Handelsrouten sowie infolge des begrenzten Warenumschlages und aufgrund eigener ökonomischer Marginalisierung deutlich geringer geworden. Zudem partizipieren gerade Nomaden in den jungen postkolonialen Nationalstaaten – von wenigen Ausnahmen abgesehen – kaum am staatlichen Gewaltmonopol und an politischen Entscheidungsprozessen, sondern existieren oft lediglich in der Peripherie gesellschaftlicher Machtstrukturen. In diesem Sinne haben sie eine doppelte Marginalisierung erfahren – eine ökonomische und eine politische. Aktuelle Fragen wie ‚*Comment rester nomade*‘ (Rachik 2000) und Aussagen wie ‚*Nomadismus ist tot*‘ (Scholz 1999) stellen die Bedeutung der Übergänge, Mischformen und Umbrüche heraus und indizieren, dass neue Formen der Alltagsorganisation und der Überlebenssicherung (ehemaliger) Nomaden stärker in den Vordergrund von wissenschaftlichen Untersuchungen rücken.

(2) Die zweite Beobachtung bezieht sich auf die wissenschaftstheoretische Debatte des Phänomens. Im Mittelpunkt steht hier die Kontroverse um den Begriff ‚Nomadismus‘, dessen ontologischer Status unterschiedlich gedeutet und belegt wird. Exemplarisch kann dies an zwei Definitionen verdeutlicht werden, die Eckpositionen im Spektrum gegenwartsbezogener Nomadismusforschung markieren. So führt Scholz aus (1982: 6):

Nomadismus sollte als zeitlich ungebundener, übergreifender Rahmenterminus für eine mobile, auf Wanderviehwirtschaft basierende Lebens- und Wirtschaftsweise verstanden werden (...).³

Kernelemente dieser Definition sind entsprechend die mobile Wanderviehwirtschaft und eine daraus abgeleitete Lebensweise. Demgegenüber betont

³ Scholz spezifiziert in diesem Kontext weitere Kennzeichen des Nomadismus, die hier verkürzt zusammengefasst werden: die Viehhaltung bilde die Wirtschaftsgrundlage des Nomadismus, die Naturweide die Produktionsgrundlage, der Zwang zur Futtersuche erfordere einen wiederkehrenden Wechsel des Siedlungsplatzes und die zugehörigen menschlichen Gruppen seien in Stämmen organisiert (1982: 6).

Tietze, deren Definition sich weit von der klassischen Nomadismusforschung abhebt:

Nomadisch sind Organisationsformen von Arbeit und Leben, die in Person, Arbeitsmitteln, Arbeitsplatz und Wohnungen beweglich sind, die es erlauben, geo- oder sozialklimatischen Unbilden auszuweichen (1998 zitiert in Müller 1999: 13).

Gelten im bisherigen, konventionellen Verständnis Aspekte wie mobile Tierhaltung, saisonale Wanderung, Wanderhirtentum, die soziale Organisation in Klanstrukturen oder in Zeltgruppen sowie das Vorherrschen bodenvager Behausungen als mögliche Kernelemente von Nomadismus,⁴ so spielen diese Elemente in der zweiten Definition kaum mehr eine Rolle zumal hier auch eine andere Gruppe von Akteuren im Vordergrund steht. Mit dem Begriff ‚Nomadismus‘ wird nun ein Modell der Arbeitsorganisation benannt, das – um mit Giddens zu sprechen – sich implizit auf die ‚Konsequenzen der Moderne‘ (1990) bezieht und neue Formen von Mobilität thematisiert.⁵ Während die erstgenannte Position davon ausgeht, dass das Phänomen des Nomadismus – als ‚prinzipiell andere Gesellschaftsweise‘ (Scholz 1995: 20) – unteilbar ist und eine Person letztlich entweder nur ‚Nomade‘ oder nur ‚Nicht-Nomade‘ sein kann, wurzelt die zweite Position in der Annahme der Teilbarkeit dessen, was als ‚nomadisch‘ bezeichnet wird. Eine Person kann entsprechend diesem Verständnis demnach sowohl nomadische als auch andere ‚Organisationsformen von Arbeit und Leben‘ (Tietze 1998) realisieren. Der Begriff bezieht sich nicht mehr auf die Seinsweise einer Person, sondern bezeichnet abstrahierte Vorgänge der Alltagsorganisation.⁶

Demnach ist festzuhalten, dass der ontologische Status des Nomadismusbegriffs in entscheidender Weise diejenigen Aspekte bestimmt, die den jeweiligen Untersuchungsgegenstand ausmachen. Dieser Status ist jedoch nicht endgültig festgeschrieben, sondern wird sozial konstruiert, ist entsprechend von

⁴ Für einen fachlichen Überblick über die deutsche geographische Nomadismusforschung siehe Scholz / Janzen (1982), Scholz (1995), Janzen (1999) sowie Ehlers / Kreuzmann (2000), sowie die Fallstudie von Müller-Mahn (1989); für die Bedeutung von Zeltgruppen vergleiche beispielsweise auch die Arbeiten von Rachik (2000) (*Douar* bei den Beni Guil) oder auch K. Beck (1988) (*Furqân* bei den Kawâhla).

⁵ Siehe hierzu beispielsweise die Arbeiten von Gerhard (1998) und Flusser (1990), die den Begriff des Nomadischen aus diskurs- beziehungsweise medientheoretischer Perspektive verwenden.

⁶ Hier geht es nicht darum, sich die eine oder die andere Position zu eigen zu machen, sondern ihre jeweiligen Implikationen offen zu legen. Dabei wird entsprechend der Einsicht verfahren, dass Definitionen kaum wahr oder falsch sind, sondern – in Abhängigkeit der jeweiligen Fragestellung – sinnvoller als geeignet bzw. ungeeignet beurteilt werden sollten.

unterschiedlichen Interessen abhängig und kann sich mit gesellschaftlichen Transformationen – etwa dem Bedeutungsverlust des klassischen Nomadismus und dem Auftauchen neuer Formen der Mobilität – auch wandeln.

Bevor im Folgenden die Fragestellung nach der Analysereichweite unterschiedlicher Ansätze weiter präzisiert wird, schließt sich zunächst die Frage an, ob mit einem variablen ontologischen Status des Nomadismusbegriffs seine Definition beliebig wird. Zu untersuchen ist dazu vor allem, ob Nomadismus als ‚erklärende‘ oder ‚zu erklärende‘ Variable behandelt wird. Als erklärende Variable dient der Begriff, einmal definiert, dazu, übergeordnete Phänomene – etwa gesellschaftlichen Wandel – zu erklären, seine inhaltlichen Aspekte werden dann kaum mehr hinterfragt. Wird Nomadismus hingegen als zu erklärende Variable verstanden, dann ist das Phänomen (Nomadismus) selbst Gegenstand der Analyse: es soll erst noch erklärt werden. Hierzu können verschiedene disziplinspezifische Perspektiven eingenommen und unterschiedliche theoretische Ansätze verwendet werden. So kann durch die Verknüpfung mehrerer erklärender Variablen – beispielsweise durch demographische und ökonomische Strategien – Nomadismus erklärt werden. Der Begriff kann somit grundsätzlich sowohl als erklärende als auch als zu erklärende Variable eingesetzt werden. Beides sind relationale Kategorien, deren Status von der jeweiligen Fragestellung abhängt. Im vorliegenden Fall geht es entsprechend weder darum, in eine Definitionsdebatte einzutreten, noch einzelne klassische Phänomene des Nomadismus erneut zu untersuchen – hierzu liegen viele herausragende Studien vor. Vielmehr stehen – im Kontext aktueller Globalisierungsprozesse – die analytischen Möglichkeiten zur Erfassung und Untersuchung des Spektrums nomadischer Transformationen inklusive ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen im Mittelpunkt des Interesses.

(3) Hier schließt sich die dritte Beobachtung an: Sie bezieht sich darauf, dass nicht nur die Alltagspraxis von Nomaden und ehemaligen Nomaden durch die Prozesse der Globalisierung zunehmend verändert wird, sondern dass diese Transformationen der Praxis⁷ auch aufwendiger zu untersuchen sind und

⁷ Der Begriff ‚Praxis‘ impliziert eine idealtypische Konstruktion (siehe unten), die davon ausgeht, dass der menschliche Alltag, in seiner unmittelbaren Körperlichkeit, sich vom Denken analytisch unterscheiden lässt, wohl wissend, dass beide – etwa durch die gesellschaftlichen Implikationen des Denkens – unabdingbar miteinander verknüpft sind. Der Begriff Praxis rekurriert in diesem Sinne auf Bourdieus ‚Entwurf einer Theorie der Praxis‘, der den heuristischen Zusammenhang von Theorie und Praxis herausstellt ([1972] 1976: 143 ff.). Bourdieu geht davon aus, dass die Objekte der Erkenntnis sozial konstruiert werden, und dass diese Konstruktionsvorgänge letztlich auf Systemen von strukturierten und strukturierenden Dispositionen beruhen, die in der Praxis – meint alltäglich – gebildet und auf praktische Aspekte ausgerichtet sind. Theorie und Praxis sind somit jeweils

entsprechende Anforderungen an die wissenschaftliche Analyse stellen. Letzteres steht hier im Mittelpunkt. Da der Begriff der Globalisierung in der bisherigen Debatte oft durch ein weit reichendes, nur vage definiertes Bedeutungsspektrum charakterisiert bleibt, ist eine Festlegung der analytischen Perspektive gefordert. Korrespondierend zu Giddens (1990) Gesellschaftstheorie wird der Referenzpunkt von Globalisierungsprozessen im Gegenstand der sozialen Beziehungen verortet; sie sind es, so das vorliegende Verständnis, die von Globalisierungsprozessen betroffen sind. Vor diesem Hintergrund sind drei Vorgänge herauszustellen, die bei einer Analyse der Alltagspraxis von Nomaden und ehemaligen Nomaden zu beachten sind:⁸

- Lokale Alltagssituationen von (ehemaligen) Nomaden werden immer stärker durch äußere Einflüsse und Entwicklungen von räumlich und zeitlich distanzierten Positionen mitbestimmt (*time-space-distanciation*). Ausschlaggebend ist dabei, dass diesem Vorgang ganz verschiedene Ursachenbündel zugrunde liegen wie beispielsweise die bereits angesprochenen technologischen Entwicklungen bei Transport und Kommunikation oder etwa auch die historische Ausbreitung der Geldwirtschaft (vgl. Harvey 1989, der von *time-space compression* spricht). Somit kann die Analyse der nomadischen Praxis und ihrer Übergangsformen nicht mehr auf kleinräumige territorial abgrenzbare Weide- und Siedlungsgebiete beschränkt bleiben, sondern sie muss gegebenenfalls auch weltweite Ursache-Wirkungsketten beleuchten (wenn möglich aus einer historischen Perspektive), die lokale Situationen zunehmend konditionieren.
- Parallel dazu kommt es durch die Globalisierungsvorgänge zur Entankerung (*disembedding*) von sozialen Beziehungen aus lokalen Kontexten (beispielsweise in Form der Auflösung ethnischer Allianzen), was impliziert, dass das Moment der Kopräsenz bei der Konstruktion von Erfahrung und der Gestaltung des Alltags zunehmend an Bedeutung verliert. Die Entankerungsprozesse bringen zudem weitere gesellschaftliche Transformationen hervor: sie laufen nicht nur in eine Richtung ab, sondern es kommt in ihrem Nachgang eben auch zu neuen ‚Verankerungen‘ (*reembedding*), was wiederum auf die Gestaltung des

spezifisch miteinander verkoppelt (vgl. Janning 1991). Giddens fasst diese Kopplung allgemeiner unter dem Begriff der ‚doppelten Hermeneutik‘ ([1984] 1995).

⁸ Für Giddens sind die drei Phänomene *time-space-distanciation*, *disembedding* und *reflexivity* sowohl ermöglichende Bedingungen als auch Dynamiken der Moderne. Er führt hierzu weiter aus: „modernity is inherently globalising – this is evident in some of the most basic characteristics of modern institutions, including particularly their disembeddedness and reflexivity“ (1990: 63).

Alltags einwirkt. Hieraus leitet sich ab, dass die lokale Ebene, auf der diese Prozesse wirksam werden, sinnvollerweise zu einem zentralen Ansatzpunkt empirischer Forschungen werden sollte.

- Gekennzeichnet sind die Prozesse der Globalisierung außerdem durch den veränderten Charakter der Reflexivität (*reflexivity*). Infolge der Systematisierung und Institutionalisierung der Wissensproduktion und deren Rückkopplungen mit der Praxis wird auch der Alltag von (ehemaligen) Nomaden immer stärker durch die Wissensproduktion selbst verändert. So haben beispielsweise Pläne oder Berechnungen von staatlichen Institutionen ganz konkreten Einfluss auf die Entwicklung des Nomadismus in den entsprechenden Ländern. Gefordert ist somit eine Analyse, die an der jeweiligen lokalen Situation ansetzt, hiervon ausgehend die ökonomischen, kulturellen und politischen Verflechtungszusammenhänge – gegebenenfalls bis hin zur globalen Ebene – beleuchtet und zudem die interessengeleiteten Aushandlungsprozesse von Bedeutungen innerhalb der gesellschaftsstrukturierenden Diskurse thematisiert (Beck et al. 1994).

Globalisierung ist demnach kein Ding an sich und hat keine eigene Essenz. Globalisierung ist vielmehr ein Begriff, der bestimmte Vorgänge der Praxis bezeichnet. Ausschlaggebend ist dabei, dass diesen Prozessen verschiedene – oft sehr komplexe – Ursachenbündel zugrunde liegen. Einfluss auf die Ausprägungen nomadischen Alltags in all seinen Übergängen nehmen dabei – vereinfacht ausgedrückt – vor allem die Kräfte von ‚Staat‘ (beispielsweise durch Programme der Sesshaftmachung), ‚Markt‘ (beispielsweise durch die Zurückdrängung der Subsistenzökonomie) und ‚Medien‘ (beispielsweise durch die Imageproduktion von Nomaden etwa als rückständig). Sie sind als die erklärenden Variablen im Kontext der vorliegenden Fragestellung anzusprechen und werden durch die noch vorzustellenden Untersuchungsansätze im Einzelnen spezifiziert.

Insgesamt bleibt in Bezug auf die drei Beobachtungen somit zusammenfassend festzuhalten, dass sich erstens die Bedingungen nomadischer Alltagspraxis drastisch verändert haben und ein großes Spektrum gesellschaftlicher Übergänge besteht, dass zweitens der ontologische Status des Nomadismusbegriffs in Abhängigkeit der Fragestellung als variabel beurteilt werden kann, und dass drittens, als Konsequenz der Globalisierungsvorgänge, die Untersuchung der Situation (ehemaliger) Nomaden aufwendiger und analytisch anspruchsvoller wird. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, im Folgenden zunächst ein Klassifikationsraster zur konzeptionellen Einordnung der Übergänge ehemaliger Nomaden in andere Lebens- und Wirtschaftsweisen

anzubieten, um daran dann die Erklärungsreichweite der Ansätze zu überprüfen, die im Anschluss vorgestellt werden.

Klassifikationen arbeiten in der Regel mit Idealtypen und gehen damit maßgeblich auf Weber zurück, der hierzu grundsätzlich ausführt ([1921] 1972: 9–11):

Die Soziologie bildet (...) Typen - Begriffe und sucht generelle Regeln des Geschehens (...). Wie bei jeder generalisierenden Wissenschaft bedingt die Eigenart ihrer Abstraktionen es, daß ihre Begriffe gegenüber der konkreten Realität des Historischen relativ inhaltsleer sein müssen. Was sie dafür zu bieten hat ist gesteigerte Eindeutigkeit der Begriffe (...). Damit mit diesen Worten etwas Eindeutiges gemeint sei, muß die Soziologie ihrerseits ‚reine‘ ‚Ideal‘-Typen von Gebilden jener Art entwerfen, welche je in sich die konsequente Einheit möglichst vollständiger Sinnadäquanz zeigen, eben deshalb aber in dieser absolut idealen reinen Form vielleicht ebenso wenig je in der Realität auftreten (...). (...). Je schärfer und eindeutiger konstruiert die Idealtypen sind: je weltfremder sie also, in diesem Sinne, sind, desto besser leisten sie ihren Dienst, terminologisch und klassifikatorisch sowohl wie heuristisch (ebd. 9/10, Hervorhebungen im Original).

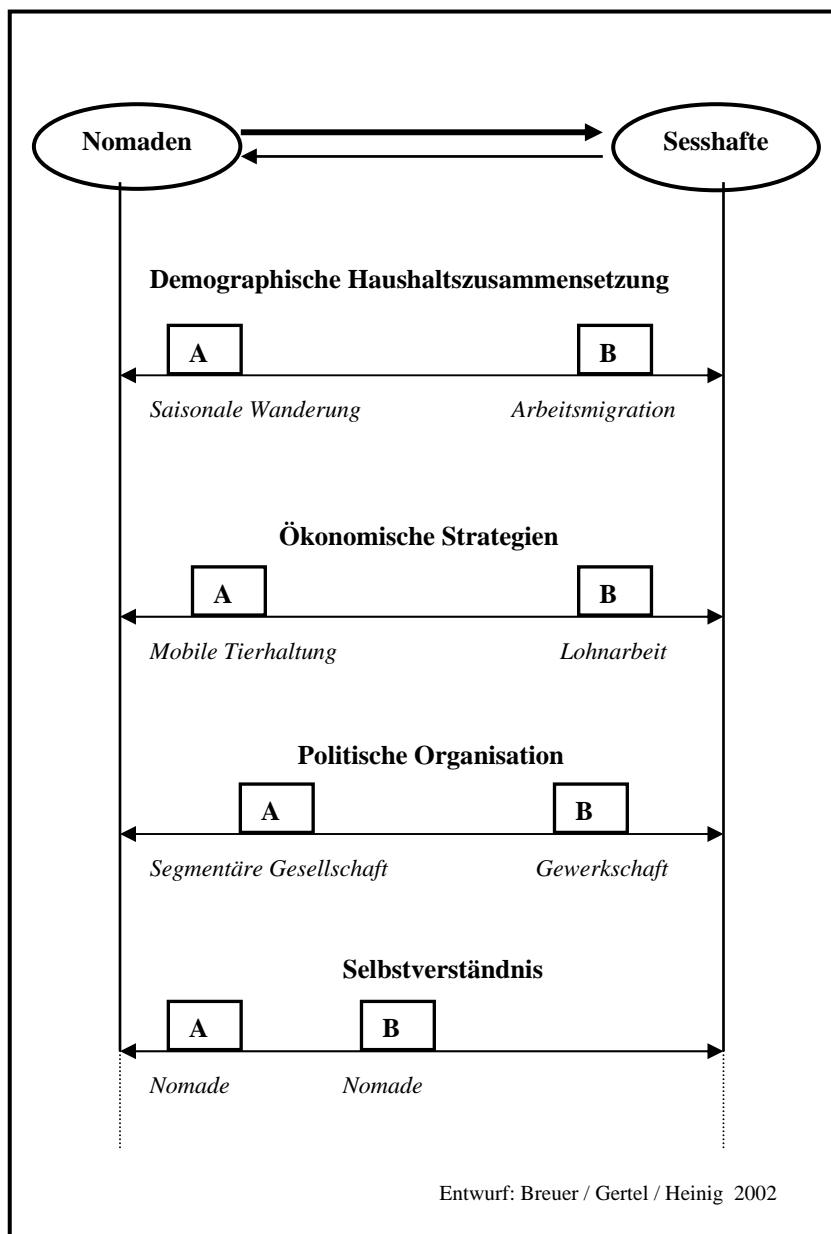
Dementsprechend soll das in Abbildung 1 wiedergegebene Klassifikationschema dazu dienen, das Spektrum der Transformationen und Übergänge von Nomaden exemplarisch zu verdeutlichen. Es handelt sich dabei um eine zutiefst perspektivische Konstruktion, die teilweise extrem generalisiert und mit der Betonung bestimmter Aspekte andere, ebenso bedeutsame, zwangsläufig ausblendet. Ihm kommt allein die Aufgabe eines analytischen Hilfsmittels zu, das es in der weiteren Argumentation zu präzisieren gilt.

Die konkrete Anwendung sollte fallspezifisch erfolgen und verlangt in einem ersten Schritt, dass Nomadismus zunächst idealtypisch definiert wird; und zwar – wie deutlich wurde – bezogen auf eine konkrete Fragestellung. Um beispielweise die Ausprägungen der gesellschaftlichen Übergänge, Mischformen und Umbrüche zu beurteilen, kann die Definition von Scholz (1982, siehe oben) herangezogen werden.⁹ Hieraus können dann einzelne Handlungsebenen abgeleitet werden, die genauer betrachtet werden sollen. Exemplarisch werden hier die demographische Haushaltszusammensetzung, die ökonomischen Strategien, die politische Organisation und das Selbstverständnis der Akteure unterschieden. Für eine konkrete Fallstudie ist grundsätzlich auch zu klären,

⁹ Die Kategorie Sesshafte wird hier – analytisch unscharf – lediglich als Abgrenzung von Nomaden definiert.

auf welche Analyseeinheit die inhaltlichen Aussagen bezogen werden sollen:
auf das Individuum, einen Haushalt, auf Zeltgruppen oder Ethnien.

Abbildung 1. Klassifikationsmöglichkeiten nomadischer Übergänge
(Charakteristika von zwei Beispielhaushalten)



Im vorliegenden konstruierten Beispiel beziehen sich die Klassifikationen exemplarisch auf zwei Haushalte. Der Haushalt A betreibt saisonale Wanderungen und mobile Tierhaltung, er ist eingebunden in eine segmentäre Gesellschaftsorganisation und die Mitglieder des Haushaltes bezeichnen sich selbst als Nomaden, wenn auch die älteren Mitglieder finden, dass sich die Lebensumstände verändert haben und zunehmend durch ‚die Stadt‘ geprägt sind. Haushalt B, gehört(e) zur gleichen Ethnie, ist jedoch vor einer Generation aus dem angestammten Weidegebiet abgewandert. Sie verstehen sich noch immer ihrer Gruppe zugehörig und besuchen Verwandte und Freunde auf dem Land regelmäßig und nehmen an Hochzeiten und Trauerfeiern teil. Die Familie geht in der Stadt keiner festen Arbeit nach bis auf den ältesten Sohn, der allerdings als Arbeitsmigrant im arabischen Ausland tätig ist. Die ökonomische Strategie des Haushaltes setzt damit vor allem auf Lohnarbeit. Politisch engagieren sich gerade die männlichen Haushaltsmitglieder für eine stärkere Rolle der Gewerkschaften; sie möchten gegenüber dem Staat alternative politische Organisationsformen aufbauen.

Offensichtlich wird an diesen Haushaltsbeispielen, dass die Prozesse der Übergänge bereits in Einzelfällen komplexe Ausprägungen in ganz unterschiedlichen Bereichen (Demographie, Ökonomie, Politik, etc.) aufweisen können, zu deren wissenschaftlichen Erfassung ein entsprechendes analytisches Instrumentarium gefordert ist; dies umso mehr, wenn ganze Gruppen im Blickfeld der Untersuchung stehen. Vor diesem Hintergrund sollen die im Anschluss vorgestellten wissenschaftlichen Ansätze aus dem Bereich der geographischen Entwicklungsforschung und der kulturwissenschaftlichen Debatte daraufhin untersucht werden, inwieweit sie imstande sind, die aktuelle Alltagssituation von (ehemaligen) Nomaden zu erfassen, zu analysieren und zu erklären. Die Betrachtungsebene wird dabei systematisch auf kleinere Analyseeinheiten verjüngt: Zu Beginn stehen Gruppen und Haushalte von Nomaden im Mittelpunkt, während es abschließend um Fragen der diskursiven Konstruktion von Erfahrung und damit um Innensichten des Individuums geht

Vorwegzunehmen ist, dass diese Ausführungen eine *tour de force* durch verschiedene Ansätze der Sozialwissenschaft beinhalten. Dabei ist kritisch zu vermerken, dass die einzelnen Positionen lediglich in ihren Grundzügen dargestellt werden können; Komplexität und Kontextualität von Theorien und Modellen werden notgedrungen extrem reduziert und können lediglich ausschnitthaft dargestellt werden.

Geographische Entwicklungsforschung

Die geographische Entwicklungsforschung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie innerhalb der deutschen Geographie bereits in den 80er Jahren den Wechsel von einer Raumwissenschaft zu einer Gesellschaftswissenschaft vollzogen hat. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht seither nicht mehr der Raum, der als solches keine Probleme kennt, sondern der Mensch. Dieser Paradigmenwechsel beinhaltet – in Anlehnung an die Forschungsergebnisse in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen – auch eine Umorientierung bei den Theorien zur Erklärung von Entwicklungsprozessen. So wurden Theorien mit einem globalen Erklärungsanspruch von Unterentwicklung (Imperialismus-, Dependenztheorien) durch Theorien sogenannter mittlerer Reichweite (Verflechtungs-, Verwundbarkeitsansätze) abgelöst bzw. ergänzt. Zurückzuführen ist dies darauf, dass die globalen Ansätze zwar einerseits die historischen Bedingungen von Unterentwicklung und die Außenbedingtheit der Abhängigkeitsstrukturen ins Blickfeld gerückt haben, andererseits die gesellschaftlichen Binnenaspekte jedoch nicht zu erhellen vermochten. Eine zentrale Forderung der geographischen Entwicklungsforschung besteht seither darin, Entwicklung als Geschehen zu analysieren, das auf miteinander verflochtenen Handlungsebenen (der internationalen, der nationalen und der regional/lokalen Ebene) stattfindet; und zwar im Zusammenhang mit den jeweils wirksamen Zwängen und Spielräumen (Schmidt-Wulffen 1987: 134). Die Verflechtungsanalyse und der Verwundbarkeitsansatz arbeiten diese Forderung aus unterschiedlichen Perspektiven auf.

Überlebenssicherung und Verflechtungsanalyse

Die geographischen Arbeiten, die in den vergangenen Jahren als Verflechtungsanalysen vorgelegt wurden, konnten an vielen Fallbeispielen die räumlichen und gesellschaftlichen Wirkungszusammenhänge zwischen globaler und lokaler Handlungsebene empirisch aufzeigen.¹⁰ Eine wesentliche Grundlage war hierfür – zumindest im deutschsprachigen Raum – die konzeptionelle Einarbeitung des sogenannten Bielefelder Verflechtungsansatzes in die geographische Forschung (vgl. Evers 1987, Evers et al. 1983, Elwert 1985). Dieser Ansatz, der seine Wurzeln in der französischen Produktionsweisendebatte hat, geht davon aus, dass die ‚Schicht der Ungesicherten‘ – etwa Nomaden – ihr Handeln nicht in erster Linie auf Gewinnmaximierung ausrichten, sondern zur

¹⁰ Siehe hierzu beispielsweise die Arbeiten, die in der Reihe ‚Freiburger Studien zur geographischen Entwicklungsforschung‘ entstanden sind.

Überlebenssicherung sowohl im ökonomischen als auch im soziokulturellen Bereich zweckrational und strategisch handeln, indem sie Unsicherheiten minimieren und Risiken streuen (vgl. Escher / Meyer 1999). Hierbei werden im Wesentlichen drei Strategien unterschieden:

- (1) In ökonomischer Hinsicht kombinieren einzelne Haushalte zur Überlebenssicherung verschiedene Produktionssektoren bzw. Einkommensquellen. Dies bedeutet etwa, dass Einkommen und Güter von einzelnen Haushaltsmitgliedern sowohl durch Lohnarbeit im informellen und formellen Sektor erworben als auch in Subsistenzproduktion erwirtschaftet werden können.
- (2) In sozialer Hinsicht werden Solidarstrukturen innerhalb sozialer Netzwerke aufgebaut und fortgeschrieben, um Leistungen entsprechend der Netzwerkstruktur entweder kontinuierlich oder auch nur in Ausnahmesituationen – wie bei krankheitsbedingtem Ausfall der Arbeitskraft des Hauptverdieners – in Anspruch zu nehmen.
- (3) Zudem zählt die alltägliche räumliche Mobilität von Haushaltsmitgliedern ebenso wie die längerfristige Arbeitsmigration – also Formen der demographischen Veränderung der Haushaltszusammensetzung – zu den Strategien der Überlebenssicherung (vgl. Müller-Mahn 1999).

Deutlich wird hieran, dass mit dem Einsatz von Theorien mittlerer Reichweite auch die zentralen Analyseeinheiten kleiner und damit trennschärfer werden. Nicht mehr Nationalökonomien, Sektoren oder ganze Wirtschaftskreisläufe werden miteinander in Beziehung gesetzt, sondern einzelne Haushalte oder sogenannte Reproduktionseinheiten (vgl. Smith et. al 1984). Nicht mehr die Frage, gibt es komplette Subsistenzökonomien oder nicht, steht im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Annahme, dass selbst einzelne Personen sowohl subsistenz- als auch marktorientiert produzieren können, dass sie in unterschiedliche Netzwerke eingebunden und räumlich mobil agieren können. Entsprechend differenzierter wäre demnach das Klassifikationsraster zur Identifizierung nomadischer Übergänge zu entwerfen (vgl. Abbildung 1). Ökonomische, politische und kulturelle Strategien sind nun nicht mehr für ‚ganze Haushalte‘, sondern für die einzelnen Haushaltsmitglieder und in ihrem – häufig nicht unproblematischen – Zusammenwirken zu bestimmen und auszuweisen. Semsek führte vor fünfzehn Jahren richtungsweisend hierzu aus (1987: 283):

The individual becomes a free-floating agent, acting daily, in different spheres, with different keys of action. To achieve prosperity people have to be successful on all occasions. [A]n individual who tries to integrate all such different ways of being into one frame of action has not understood that modernity demands a lot, not least a multiplicity of human actions.

Wiewohl diese Analyseperspektive maßgeblich die geographische Entwicklungsforschung vorgebracht hat, sind doch zwei Kritikpunkte herauszustellen. Die Bielefelder Entwicklungssoziologen kündigen zwar an, die Handlungsstrategien der Mitglieder von Reproduktionseinheiten zu erklären (Evers 1987: 139), doch der Handlungsbegriff, der den einschlägigen Arbeiten zugrunde liegt, wird nicht weiter präzisiert und auch nicht explizit in eine Handlungstheorie eingebunden. Handlungen bleiben demnach im Einzelnen unerklärt und werden – selbst in der Form von Strategien – lediglich als Ergebnis einer externen, gesamtgesellschaftlichen Konditionierung verstanden (vgl. Gertel 1993: 3). Darüber hinaus impliziert die angenommene Zweckrationalität des Handelns eine funktionalistische, von Kosten-Nutzen-Kalkül durchzogene Handlungsorientierung. Dieses Primat einer ‚ökonomischen Rationalität‘ erscheint als Grundannahme für die Analyse der Bedingungen der Überlebenssicherung zu reduktionistisch.¹¹ Aus heuristischer Sicht wird ‚handeln‘ bereits von Weber nicht nur als zweckrational, sondern beispielsweise auch als wert-rational und affektiv motiviert betrachtet ([1921] 1972: 13). Giddens verweist darüber hinaus auf die unerkannten Bedingungen und die unbeabsichtigten Folgen des Handelns ([1984] 1995). Entsprechend ist davon auszugehen, dass auch bei der ‚Schicht der Ungesicherten‘, zu der ökonomisch und politisch marginalisierte Nomaden zu zählen sind, nicht lediglich eine einzige Handlungsorientierung Anwendung findet. Eine handlungstheoretische Fundierung des Bielefelder Ansatzes erscheint daher geboten. Bevor diese Kritikpunkte für die Analyse nomadischer Übergänge im Anschluss aufgearbeitet werden, soll die Perspektive der Überlebensökonomie zunächst um den sogenannten Verwundbarkeitsansatz erweitert werden.

Verwundbarkeit und Risikoanalyse

Das Konzept der Verwundbarkeit wurde im Kontext der *International Decade for Natural Disaster Reduction (IDNDR)* zur Analyse des Zusammenhangs von Dürren und Hunger entwickelt (vgl. Bohle / Gertel et al. 1993).¹² Gerade die Überlebensstrategien von Nomaden und ehemalige Nomaden stehen somit im Blickfeld der Analyse. Der Ausgangspunkt des Konzepts findet sich in den Überlegungen von Chambers, der Ende der 80er Jahre feststellt, dass im entwicklungspolitischen Diskurs die Kategorie ‚Armut‘ zu einem *catch-all*-Begriff

¹¹ In den späteren Arbeiten der Bielefelder Entwicklungssoziologen wurde die kulturelle Dimension stärker herausgearbeitet; siehe etwa die Arbeit von Elwert zu ‚Markt und Moralökonomie‘ (1987).

¹² Siehe hierzu auch die Arbeiten von Swift (1989), Bohle et al. (1994), Dittrich (1995), Lohnert (1995), Gertel (1997).

degeneriert sei, der soziale Unterschiede verdecke, Stereotypen fortschreibe und von einer amorphen und undifferenzierten Masse von Armen ausgehe (1989: 1). Bei dem Versuch, die Analyse zu präzisieren, unterscheidet Chambers mehrere Dimensionen von Deprivation: Neben Armut nennt er Isolation und Machtlosigkeit ebenso wie Verwundbarkeit. Er stellt fest:

Vulnerability here refers to exposure to contingencies and stress, and the difficulty in coping with them. Vulnerability has thus two sides: an external side of risks, shocks, and stress to which an individual or household is subject: and an internal side which is defencelessness, meaning a lack of means to cope without damaging loss (1989: 1).

Aus diesen Überlegungen leiten Watts / Bohle drei Risiken für Individuen und Gruppen ab, die sie als grundlegende Aspekte der Verwundbarkeit darstellen (1994: 45):

- (1) das Risiko der Exponiertheit gegenüber Krisen, Stress und Schocks,
- (2) das Risiko inadäquater Bewältigungskapazitäten und
- (3) das Risiko schwerwiegender Konsequenzen und eingeschränkter Fähigkeiten zur Regeneration.

Verwundbarkeit wird somit als mehrschichtiger und mehrdimensionaler Handlungsraum verstanden, der durch die jeweiligen ökonomischen und institutionellen Wahlmöglichkeiten (*choices*) und Beschränkungen (*constraints*) von Individuen und Gruppen definiert wird. Zur Bestimmung der konkreten Risiken, die die Verwundbarkeit von Nomaden bzw. von ehemaligen Nomaden definieren, können – entsprechend dem Verwundbarkeitsansatz – unterschiedliche Konzepte, mit verschiedenen Erklärungsreichweiten herangezogen werden:

- Verfügungsrechtliche Ansätze beleuchten etwa Eigentumsverhältnisse und die materielle Ressourcenausstattung der in Frage stehenden Gruppe (vgl. Sen 1981, Drèze / Sen 1990);
- Ansätze der politischen Ökonomie thematisieren die Überlebensstrategien und die gesellschaftlichen Machtverhältnisse;
- Die Perspektive der politischen Ökologie untersucht die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprozessen (vgl. Blaikie / Brookfield 1987; Peet / Watts 1993).

Korrespondierend zur Perspektive der Überlebensökonomie können die Ursachen von Verwundbarkeit dabei auf unterschiedlichen Handlungsebenen (globale, nationale, lokale) erfasst und analysiert werden. Hierdurch wird eine nach Gruppen und Räumen differenzierende Erfassung von Risiken – ein geographisches *risk mapping* – möglich. In Anlehnung an das Klassifikationschema (vgl. Abb. 1) wäre für die beiden Haushalte etwa bei den ökonomischen

mischen Strategien (mobile Tierhaltung, Lohnarbeit) zu fragen, welche Risiken der Exponiertheit existieren (Dürren, Entlassungen), inwiefern inadäquate Bewältigungskapazitäten bestehen (räumliche Ausweichmöglichkeiten, Konsumverzicht) und welche Konsequenzen daraus erwachsen (Konflikte mit Bauern, Hunger).

Für die vorliegende Fragestellung ist zudem die zeitliche Dimension der Risikogenerierung und damit der prozesshafte Charakter von Verwundbarkeit interessant. Konzeptionell können vier Phasen unterschieden werden: Grundanfälligkeit, erhöhte Anfälligkeit, Krise, gesellschaftliche Neuformierung:

- Die Grundanfälligkeit verweist auf eine Exponiertheit gegenüber den Konsequenzen, die beispielsweise eine Dürre, der Abbau von Subventionen oder zunehmende Arbeitslosigkeit auslösen können.¹³ Solche Veränderungen – extern wie auch innerhalb eines Haushaltes verursachte – wirken oft langfristig und strukturell, sie erhöhen die Anfälligkeit der betroffenen Gruppen gegenüber Krisen, Stress und Schocks. Diese Prozesse können beispielsweise durch Ansätze der politischen Ökonomie und der politischen Ökologie beleuchtet werden
- Die erhöhte Anfälligkeit ist dadurch charakterisiert, dass bereits scheinbar kleinere, kurzfristig wirksam werdende Ereignisse zur Krise führen können – etwa die Krankheit des männlichen Haushaltsvorstandes (intern) oder eine plötzliche Preiserhöhung von Grundnahrungsmitteln (extern). Solche Aspekte können beispielsweise mittels verfassungsrechtlicher Ansätze untersucht werden.
- Die Krise markiert den Wendepunkt im Prozess der Risikogenerierung: entweder es kommt zum Kollaps des sozialen Systems oder zu seiner Stabilisierung.
- Die gesellschaftliche Neuformierung nach der Krise ist offen im Verlauf. Bedeutsam ist hierbei, inwieweit nach der Krise durch die Veränderungen im Zugang zu Ressourcen sich auch soziale Werte und Regeln von Interaktionen ändern (siehe unten).

Bei dem Konzept der Verwundbarkeit handelt es sich somit um ein analytisches Gerüst, bei dem unterschiedliche Erklärungsansätze situationsbezogen eingesetzt werden können, um in empirischer Hinsicht orts-, zeit- und gruppenspezifische Bedingungen der Risikogenerierung zu analysieren.

¹³ Sie hierzu etwa die Arbeiten von Spittler (1989a, 1989b) und Hutchinson (1996).

Handlung und Ressourcen

Vor diesem Hintergrund wird es wichtig, das Verständnis von menschlichem Handeln zu präzisieren und seine Abhängigkeit vom Zugriff auf Ressourcen herauszustellen. Hierfür sind Giddens Ausführungen besonders aufschlussreich ([1984] 1995). Er geht zunächst davon aus, dass alle menschlichen Wesen bewusst handelnde Subjekte sind. Soziales Handeln zeichnet sich entsprechend seinen Ausführungen dadurch aus, dass es erstens aus Bedürfnissen hervorgeht, die – eingelagert in unterschiedlichen Ebenen des Bewusstseins – ein gewisses Handlungspotenzial generieren, dass es zweitens von den Akteuren selbst in gewissem Umfang begründet werden kann und dass es drittens ihrer reflexiven Steuerung unterliegt. Letzteres ist insofern entscheidend, da eine reflexive Steuerung impliziert, dass Akteure nicht nur kontinuierlich den Fluss ihrer eigenen Aktivitäten steuern und eben dies auch von anderen Akteuren erwarten, sondern dass sie routinemäßig ebenso auch den sozialen Kontext kontrollieren, in dem sie sich bewegen. Gleichzeitig macht Giddens jedoch deutlich, dass das Bewusstsein menschlicher Akteure immer begrenzt ist; und zwar einerseits durch das Unbewusste und andererseits durch unerkannte Handlungsbedingungen sowie unbeabsichtigte Handlungsfolgen, die der reflexiven Steuerung des Handelns vorausgehen bzw. ihr nachgelagert sind. Vor diesem Hintergrund ist seine Konzeptionalisierung des Ressourcenbegriffs einzuordnen. Er führt aus ([1984] 1995: 9):

Agency refers not to the intentions people have in doing things but to their capability of doing those things in the first place (...).

Die Betonung des ‚Vermögens‘ (*capability*) verweist auf die Bedeutung von Ressourcen, denn erst der Zugang und die Verfügung über Ressourcen schaffen die Voraussetzung zum Handeln.¹⁴

Eingebettet in dieses handlungstheoretische Verständnis erfolgt unter Einbeziehung von Bourdieus Arbeiten zu sozialem und kulturellem Kapital (1983) eine konzeptionell neue Erfassung von Ressourcen (Gertel 1997). Im Einzelnen werden vier Formen unterschieden:¹⁵

¹⁴ Mit Giddens wird weiter davon ausgegangen, dass nicht Ressourcen alleine eine konkrete soziale Struktur bestimmen, sondern dass diese vielmehr aus ‚Regel-Ressourcen-Komplexen‘ hervorgehen: „Rules cannot be conceptualized apart from resources (...). Rules have two aspects (...). Rules relate on the one hand to the constitution of meaning and on the other to the sanctioning of modes of social conduct“ (1995, 18). Auch Regeln sind daran beteiligt, soziale Praktiken zu generieren und zu reproduzieren. (1995: 21).

¹⁵ Für die detaillierte theoretische Entwicklung und empirische Umsetzung des Ansatzes siehe Gertel (1997).

- (1) Inkorporierte Ressourcen, die an den Körper gebunden sind;
- (2) Sozial institutionalisierte Ressourcen, die an Personen gebunden sind;
- (3) Allokative Ressourcen, die an Eigentumsrechte gebunden sind;
- (4) Monetäre Ressourcen, die ebenfalls an Eigentumsrechte gekoppelt sind, jedoch einfacher zwischen Personen ausgetauscht werden können.

(1) Bei den inkorporierten Ressourcen handelt es sich um Ressourcen, die unmittelbar an den Körper einer Person gebunden sind. Gemeint sind damit in erster Linie die physische und psychische Gesundheit und die Arbeitskraft einer Person, jedoch auch ihre Bildung. Wesentlich für alle Formen inkorporierter Ressourcen ist, dass sie nicht auf andere Personen zu übertragen sind¹⁶ und dass mit dem Tod auch die entsprechenden Ressourcen verloren gehen. Während Bildung – im Bourdieuschen Sinne kulturelles Kapital (1983) – gesellschaftlich akkumulierbar ist, können Gesundheit und Arbeitskraft nicht über eine bestimmte Grenze hinweg akkumuliert werden; vielmehr bleibt für den Einzelnen die Bewahrung der physiologischen und psychischen Leistungsfähigkeit von grundlegender Bedeutung.

(2) Mit institutionellen Ressourcen sind Ressourcen angesprochen, die aus sozialen Beziehungen hervorgehen.¹⁷ Über soziale Beziehungen ergeben sich kontextbedingt Ansprüche,¹⁸ etwa an Informationen, Dienstleistungen und Geld. Hierbei kann es sich zum einen um persönliche soziale Netzwerke handeln, über die beispielsweise Informationen ausgetauscht werden oder die gewährleisten, dass Mitglieder bei individuellen Notfällen Hilfe erhalten. Zum anderen sind hier formal institutionalisierte Formen von ‚Gesellschaftsverträgen‘ zu nennen, wobei zu unterscheiden ist zwischen privaten Institutionen – wie etwa Versicherungen – und staatlichen Einrichtungen, die Sozialleistungen, etwa in Form von Pensionen oder Wohlfahrtsunterstützung, gewähren. Wesentlich bei dieser Form der Ressourcen ist, dass sie im Sinne formeller bzw. informeller Vertragsverhältnisse, wenn auch nicht an den Körper, so doch an eine bestimmte Person gebunden sind. Leistungen können in der Regel nicht

¹⁶ Wiewohl Leistungen, die etwa aus der Arbeitskraft resultieren (beispielsweise in der Form von Geld), durchaus übertragbar sind.

¹⁷ Hiermit sind weitgehend jene Ressourcen im Blickfeld, die Bourdieu mit dem Begriff des ‚sozialen Kapitals‘ anspricht. Er definiert soziales Kapital als ‚die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen‘ (1983: 191).

¹⁸ Siehe hierzu auch die Ausführungen von Swift (1989). Mit der Einführung des Begriffs ‚Ansprüche‘ (*claims*) in die Verwundbarkeitsdebatte stellt er Zusammenhänge her zwischen erwarteter Reziprozität innerhalb sozialer Netzwerke, inoffiziellen redistributiven Steuern (in islamisch geprägten Gesellschaften ist etwa die Almosensteuer anzusprechen) und staatlichen (redistributiven) Transferleistungen.

von einem den Vertragspartnern Unbekannten abgerufen werden; allerdings sind sie, unter bestimmten Bedingungen, von institutionell bekannten Dritten nutzbar zu machen.

(3/4) Bei allokativen Ressourcen handelt es sich um Rohstoffe, Produktionsmittel und produzierte Güter. Allokative und monetäre Ressourcen sind nicht im Körper verankert und sie sind nicht an die Vergänglichkeit sozialer Beziehungen gebunden (bzw. allein in dem Sinne, dass sie auf Eigentumsrechten beruhen). Gerade monetäre Ressourcen sind, so ist zu folgern, von allen Ressourcen am einfachsten zwischen Personen auszutauschen.

Hiermit sind drei Mechanismen benannt, die das soziale Handeln im Umgang mit Ressourcen – das Ressourcenmanagement – im Wesentlichen ausmachen: erstens die Akkumulierbarkeit bestimmter Ressourcen, zweitens die (gegenseitige) Konvertierbarkeit von Ressourcen und drittens ihre Nutzbarmachung durch Dritte. Der Vorteil einer theoriegeleiteten und ressourcenbezogenen Betrachtungsperspektive besteht somit darin, dass das Konzept der Überlebensökonomie eine Rückbindung an ein übergeordnetes theoretisches Handlungsverständnis erfährt. Entscheidend ist dabei, dass die Wirkungen von Handlungen, die die (Über)-Lebensbedingungen von (ehemaligen) Nomaden strukturieren, auch konzeptionell an den Körper der Betroffenen zurückgebunden werden können. Entsprechend wird davon ausgegangen, dass gesellschaftliche Entwicklungsprozesse sich in letzter Konsequenz in der körperlichen Befindlichkeit des Individuums niederschlagen.

Übertragen auf das Klassifikationsschema zur Analyse nomadischer Übergänge bedeutet dies, dass für einzelne Haushalte oder Gruppen nicht nur eine umfassende Bestandsaufnahme der materiellen Ressourcen – im Sinne einer Ressourcenkartierung – möglich wird, sondern darüber hinaus auch eine Bewertung der Handlungsspielräume der einzelnen Akteure.¹⁹ Für die Beispielhaushalte wäre somit zu ermitteln, über welche monetären Ressourcen jedes Mitglied verfügt (etwa als Arbeits- oder Transfereinkommen), auf welche allokativen Ressourcen jeweils zugegriffen werden kann (Tiere, Land, Häuser, etc.), welche sozial-institutionalisierten Ressourcen bestehen (etwa in der Form von Zugangsrechten zu kollektiven Weiden) und welche inkorporierten

¹⁹ Vor einer konkreten empirischen Erhebung müssen fallspezifisch jedoch abfragbare Indikatoren entwickelt werden, die es erlauben die vielfältigen Aspekte des Alltags in geeigneten Kategorien sinnvoll zu repräsentieren. In epistemologischer Hinsicht kommt diesem Schritt eine Schlüsselrolle zu, denn die Bedingungen der Entwicklung entsprechender Kategorien, die zwischen Theorie und Praxis angesiedelt sind, folgen oft lediglich pragmatischen Überlegungen, die selten ausführlich reflektiert werden. Ihre Entstehungsgeschichte im Feld deduktiver und induktiver Aushandlungsvorgänge wird kaum je transparent gemacht; gleichzeitig sind sie es jedoch, die die Inhalte der Repräsentation der Praxis maßgeblich strukturieren.

Ressourcen der Einzelne einbringt (Bildung, Gesundheits-, und Arbeitsstatuts). Bezogen auf die jeweilige demographische Haushaltszusammensetzung – die das Verhältnis von arbeitsfähigen zu nicht arbeitsfähigen Haushaltsmitgliedern (*dependency ratio*) bedingt – lässt sich hieraus die Bewältigungskapazität ermitteln, mit der die einzelnen Haushalte Krisen, Schocks und Stress begegnen können.²⁰

Kulturwissenschaftliche Ansätze

Wissenschaftler waren lange Zeit gewohnt, die Kategorien, mit denen sie arbeiten, als gegeben anzunehmen; so wurden Kulturen – wie ‚die orientalische‘, ‚die deutsche‘, oder ‚die nomadische‘ – als existierende Realitäten verstanden, die umstandslos zu benennen und zu verorten sind. In gleicher Weise wurde davon ausgegangen, dass politische Einheiten wie Nationalstaaten, räumliche Einheiten wie Regionen und visuelle Einheiten wie Landschaften natürliche Teile der realen Welt mit klar bestimmbar Grenzen seien. Seit Anfang der 70er Jahre stellt sich – insbesondere mit den Arbeiten der sogenannten *Cultural Studies*²¹ – jedoch zunehmend heraus, dass gesellschaftliche, politische und kulturelle Bezeichnungen weder selbst evident sind, noch natürlich gegebene Einheiten darstellen. Vielmehr sind sie Kreationen menschlichen Handelns; Einteilungen der Welt, die dem Denken entspringen, die eine Geschichte haben – allerdings keine vorgegebene, sondern eine gesellschaftlich konstruierte, die von Interessen geleitet ist.

Im Folgenden wird es darum gehen, die konzeptionellen Einblicke, die der sogenannte *Cultural Turn* für die Analyse der kulturellen Differenzierungsvorgänge (ehemaliger) Nomaden anbietet, auszugsweise aufzuarbeiten; und zwar im Hinblick auf die vorliegende Fragestellung. Korrespondierend zur handlungstheoretischen Betrachtung der materiellen Ressourcenausstattung werden nun die immateriellen Ressourcen und damit die Innensichten des Indi-

²⁰ Haushalte sind demnach als wichtiger Bezugs- und Ausgangspunkt der sozialen und ökonomischen Reproduktion zu verstehen, die zu einem gewissen Grad eine Umverteilung von Risiken garantieren; sie sind jedoch weder intern homogen noch weisen sie nach außen abgeschlossene Strukturen auf. Die ‚Binnenstruktur‘ einzelner Haushalte kann demnach sehr unterschiedlich strukturiert sein und in ökonomischer, sozialer und demographischer Hinsicht variieren. Auch ist davon auszugehen, dass die einzelnen Mitglieder nicht grundsätzlich gleiche Interessen verfolgen, allein geschlechtspezifische und altersbedingte Unterschiede bringen verschiedene Interessenlagen hervor (vgl. Rogers / Schlossman 1990).

²¹ Einen Überblick über Inhalte, Akteure und Entwicklungen der *Cultural Studies* bieten Bromley et al. (1999), Winter (1999) und Engelmann (1999). Für die Geographie siehe Mitchell (2000).

viduums beleuchtet. Im Einzelnen werden drei analytische Felder unterschieden: der Zusammenhang von Identität und Selbstkonstruktion, das Zusammenspiel von Erfahrung und Diskurs sowie die Strukturierung sozialer Beziehungen durch territoriale und entterritorialisierte Handlungsvollzüge.²² Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass gerade für (ehemalige) Nomaden diese Aspekte von besonderer Bedeutung sind, da sie sich in gesellschaftlichen Umbruchssituationen befinden.

Identität und Selbstkonstruktion

Richtungsweisend für die Entwicklung der *Cultural Studies* sind die Arbeiten von Stewart Hall, der nach Richard Hoggart 1970 das *Birmingham Center for Contemporary Cultural Studies* leitete, welches als wichtigster Transmissionsriemen für die inhaltliche Entwicklung der *Cultural Studies* anzusprechen ist. Im Rahmen eines von ihm mitherausgegebenen Werkes zu *Modernity and its Futures* beschäftigt sich Hall explizit mit der Frage der kulturellen Identität (1992). Seine grundlegende These lautet, dass die ‚Krise der Identität‘ die wichtigsten Strukturen und Prozesse moderner Gesellschaften verschiebt und auch jene Handlungsrahmen, die Individuen in der sozialen Welt verankern, unterminiert (1992: 274). Er führt weiter aus:

A distinctive type of structural change is transforming modern societies in the late twentieth century. This is fragmenting the cultural landscapes of class, gender, sexuality, ethnicity, race, and nationality which gave us firm locations as social individuals. These transformations are also shifting our personal identities, undermining our sense of ourselves as integrated subjects. This loss of a stable ‘sense of self’ is sometimes called the dislocation or de-centring of the subject. This set of double displacements – de-centring individuals both from their place in the social and cultural world, and from themselves – constitutes a ‘crisis of identity’ for the individual (ebd. S. 275).

Hall bindet den strukturellen Wandel, der die ‚Krise der Identität‘ auslöst, an die späte Moderne zurück und nennt den Charakter des strukturellen Wandels Globalisierung (1992: 277). Im Rückgriff auf Giddens (1990) und

²² Es ist nochmals darauf hinzuweisen, dass mit diesen Ausführungen keine vollständige Wiedergabe der Ansätze, geschweige denn eine komplette Übersicht über den Forschungsstand beabsichtigt ist. Vielmehr sollen aus der Sicht einzelner Protagonisten zentrale Fragen an den Gegenstand eröffnet werden, die dazu dienen, die Phänomene nomadischer Übergänge ausdifferenzierter aufzuschlüsseln.

Harvey (1989) stellt er die Geschwindigkeit und das Ausmaß der strukturellen Transformationen in der Moderne, die anhaltenden Brüche mit den vorherigen Bedingungen und die Verschiebung und Vervielfachung gesellschaftlicher Machtzentren als die wichtigsten Diskontinuitäten heraus, die die Globalisierung prägen. Ursache und Wirkung sind – entsprechend dieser Argumentation im Hinblick auf die Krise der Identität und den strukturellen Wandel moderner Gesellschaften – im Sinn eines ‚Davor‘ und eines ‚Danach‘ nicht klar zu trennen, deutlich ist allein ihre zunehmende Verschränkung und ihre gegenseitige Rückkopplung im zeitlichen Verlauf der Moderne. Die Zentrierung des Subjektes (Erfindung des aufgeklärten autonomen Individuums) und seine Dezentrierung (Fragmentierung des Individuums) – sowohl in gelebter als auch in konzeptioneller Hinsicht – erfolgt zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert und hat weitreichende Konsequenzen:

The subject, previously experienced as having a unified and stable identity is becoming fragmented; composed, not of a single, but of several, sometimes contradictory or unresolved identities. (...). The very process of identification, through which we project ourselves into our cultural identities, has become more open-ended, variable and problematic. This produced the post-modern subject, conceptualized as having no fixed, essential or permanent identity. (...) It [identity] is historically, not biologically, defined. The subject assumes different identities at different times, identities which are not unified around a coherent ‘self’. (...). If we feel we have a unified identity from birth to death, it is only because we construct a comforting story or ‘narrative of the self’ about ourselves (Hall 1992: 277).

Handelnde Subjekte der späten Moderne werden von Hall so verstanden (und verstehen sich teilweise auch selbst so), dass sie keine stabile Identität (mehr) haben, sondern sich aus mehreren auch widersprüchlichen und unvollständigen ‚Identitäten‘ konstituieren. Die Prozesse der Identifikation sind damit offen, variabel und ambivalent und werden teilweise als solche gelebt. Gleichzeitig wird fortwährend an der Illusion der Fortschreibung einer Einheit des Selbst gebaut.²³ Akteure, etwa auch (ehemalige) Nomaden, greifen demnach auf erinnerte Erfahrungen zurück (die verankert und strukturiert sind durch die vereinheitlichende Erzählung von sich selbst – dem ‚*narrative of the self*‘ –

²³ Andrews stellt entsprechend fest: „Human beings are both authors of, and actors in, self-narratives (...). Through our careful selection of what parts of our pasts we conjure up, we sculpt a ‘narrative identity’ (...) for ourselves which lends a congruence to our past, present and future selves“ (2000, 77).

Hall 1992: 277), transportieren diese kontextabhängig (etwa in Interaktionen, selektiv und fragmentarisch) nach außen und schreiben das so imaginierte Selbst in der Zeit fort. Entsprechend dieser Argumentation werden ‚Übergänge‘ im Selbstverständnis (ehemaliger) Nomaden (vgl. Abb. 1) narrativen Untersuchungen zugänglich (vgl. Andrews et al. 2000; Holstein et al. 2000).

Erfahrung und Diskurs

In diesem Zusammenhang erscheint es hilfreich, den Begriff der ‚Erfahrung‘ konzeptionell weiter aufzuschließen. In Anlehnung an Joan Scotts richtungsweisende Arbeit zu *The Evidence of Experience* (1991) ist zunächst festzuhalten, dass Erfahrung – auch als erinnerte Erfahrung – kaum sinnvoll als letzte Instanz wissenschaftlicher Erklärung heranzuziehen ist:

When experience is taken as the origin of knowledge, the vision of the individual subject (the person who had the experience or the historian who recounts it) becomes the bedrock of evidence on which explanation is built. Questions about the constructed nature of experience, about how subjects are constituted as different in the first place, about how one’s vision is structured – about language (or discourse) and history – are left aside (1991: 777).

Hiermit treten die Bedingungen der Konstruktion von Erfahrung ins Blickfeld wissenschaftlicher Erklärung. Scotts analytischer Zugang zur Aufarbeitung dieser Bedingungen besteht darin, das subjektive ‚Erfahrung-machen‘ im Kontext diskursiver Systeme zu verorten:

Subjects are constituted discursively, but there are conflicts among discursive systems, contradictions within any one of them, multiple meanings possible for the concepts they deploy. And subjects do have agency. They are not unified, autonomous individuals exercising free will, but rather subjects whose agency is created through situations and statuses conferred on them. Being a subject means being subject to definite conditions of existence, conditions of endowment of agents and conditions of exercise. These conditions enable choices, although they are not unlimited (Scott 1991: 793).

Drei miteinander verkoppelte Aspekte sind demnach bedeutsam: der Diskursbegriff, die These der diskursiven Konstruktion der Subjekte und der Handlungsspielraum der Akteure. Zunächst ist festzuhalten, dass der Begriff des Diskurses, den Scott selbst nicht weiter ausführt, maßgeblich von Foucault

geprägt wurde ([1972] 1993). Foucault interessiert die Modernisierung als Prozess der Disziplinierungen. Unter Diskurs subsumiert er jeden sprachlichen Akt und geht in seiner richtungsweisenden Antrittsvorlesung zum Thema ‚*L’ordre du discours*‘ davon aus, dass die Produktion der Diskurse in jeder Gesellschaft durch vielfältige Prozeduren kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird (ebd. S. 11). Hierzu zählt er die Prozeduren der Ausschließung (das verbotene Wort, die Ausgrenzung des Wahnsinns, der Wille zur Wahrheit) sowie interne Prozeduren, die Zufälle beherrschbar machen sollen (ebd. S. 17), und die Verknappung der sprechenden Subjekte (durch Rituale des Sprechens, Diskursgesellschaften und Doktrinen; ebd. S. 26). Gemeinsam komme ihnen die Aufgabe zu, „die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen“ (ebd. S. 11). Diskurse sind somit heterogene sprachliche Akte, die nicht auf einen einzigen Autor zurückgehen. Sie stellen jedoch auch keine frei fließenden Konstruktionen dar, sondern sind immer in die Gesellschaft eingebunden, oft institutionell verankert und haben materielle Entsprechungen. Ihre Bedeutung besteht gerade auch darin, den Zugang zu Ressourcen zu strukturieren. So beinhaltet beispielsweise die Beantwortung der Frage: ‚was bedeutet Nomadismus?‘ die Problematisierung der Art und Weise, wer bei der Beantwortung überhaupt zu Wort kommt (etwa Nomaden, Bürokraten, Wissenschaftler), wer für wen spricht (beispielsweise Männer für Frauen, Alphabeten für Analphabeten), wer die Möglichkeiten hat, Begriffe und Themen zu definieren, um bestimmte Ausschnitte der Praxis zu repräsentieren (etwa durch die Institutionalisierung von Expertisen). Zu untersuchen ist dann auch, wie die entsprechende Autorität sprachlich kodiert und inhaltlich perpetuiert wird (durch die Festschreibung in Plänen und die Entwicklung von Programmen etwa zur Sesshaftmachung von Nomaden).

Korrespondierend mit Scott (1991) ist vor diesem Hintergrund festzuhalten, dass Handelnde unabdingbar in vielfältige oft auch widersprüchliche diskursive Systeme eingebunden sind und durch diese (mit-)konstituiert werden. Erfahrungen – als Nomade und mit Nomaden – werden daher nicht einfach in einem neutralen Feld gemacht, sondern sind durch jeweils spezifische *traces of domination*²⁴ geprägt, wobei die konkrete Subjekt-Position als Ergebnis diskursiver Aushandlungsvorgänge zu verstehen ist. Scott formuliert ihr analytisches Projekt entsprechend programmatisch:

Make visible the assignment of subject-positions (...) [is] trying to understand the operations of the complex and changing discursive processes by

²⁴ Vergleiche Riley (1988: 99, in: Scott 1991: 787).

which identities are ascribed, resisted, or embraced, and which processes themselves are unremarked and indeed achieve their effect because they are not noticed (1991: 792, meine Einfügung).

Die Akteure sind Diskursen jedoch nicht ohne weiteres ausgeliefert. Obwohl sie in konkrete Bedingungen (*conditions*) eingebunden sind (Scott 1991: 793), verfügen sie über Handlungspotenzial (*agency*), das ihnen Wahlmöglichkeiten eröffnet, selbst wenn diese nicht unbegrenzt sind. Es ist dieser Aspekt, der eine zentrale Schnittstelle in der Argumentation von Scott (1991) und Giddens (1995) markiert: beide binden das Vermögen zum Handeln an den Zugang zu Ressourcen zurück.²⁵ Festzuhalten ist demnach, dass die extern wie intern konditionierten Zugriffsmöglichkeiten auf Ressourcen das Handlungspotenzial der einzelnen Akteure gestalten. Der Ort, an dem sich die variablen Zugriffsmöglichkeiten auf materielle und immaterielle Ressourcen im Kontext diskursiver Aushandlungsvorgänge immer wieder neu verzahnen, ist das handelnde Individuum in seiner Körperlichkeit. Hiervon ausgehend artikuliert sich entsprechend auch der Spielraum zur Interpretation von Erfahrung.

(Ent-)territorialisierte Interaktionen

Im Kontext der Prozesse der Globalisierung ist, wie mit dem Begriff der Entankerung bereits deutlich wurde, das ‚Erfahrung-machen‘ jedoch immer weniger an Situationen der Kopräsenz – an die Anwesenheit der Akteure vor Ort, an eine lokale Situation – gebunden. Massenmigration und Massenmedien führen einerseits zur Entstehung neuer Diasporas (‚Türken‘ in Deutschland, ‚Berber‘ in Frankreich, etc.), zu sogenannten ‚transnationalen sozialen Räumen‘ (Faist 2000, Pries 2001) und andererseits zur globalen Verbreitung von (standardisierten) Bildern und Images, die die Bedingungen des Erfahrung-machens grundlegend verändern. In diesem Zusammenhang stellt Appadurai (1997) heraus, dass im Kontext der kulturellen Globalisierung eine neue soziale Praxis entsteht, nämlich die der Imagination (vgl. Breuer 2001). Er argumentiert, dass die Imagination aus ihrem speziellen expressiven Raum der Kunst, Mythen und Riten ausgebrochen und nunmehr Teil der alltäglichen mentalen Arbeit gewöhnlicher Personen geworden sei. Im Gegensatz zur Phantasie, die eher das Private und Individuelle betone, konnotiere Imagination das Projekthafte, kreative Ideen und sei deshalb eine Basis für (kollektive) Aktion. Hieraus leitet

²⁵ Was Scott (1991) als *conditions* charakterisiert, bezeichnet Giddens (1995) analytisch präziser als *structure*. Er geht davon aus, dass Struktur – als rekursiv organisierte Menge von Regeln und Ressourcen – eine doppelte Funktion innehat: Handeln wird durch Strukturen nicht nur eingeschränkt, sondern eben erst ermöglicht.

er ab, dass Imagination nunmehr zu einer Eigenschaft (*property*) von Kollektiven geworden sei, die er ‚*Community of Sentiment*‘ (ebd. S. 8) nennt: Gruppen, die sich niemals in face-to-face Kontakten begegneten, beginnen sich beispielsweise als Inder oder Malaien zu denken. Im Zusammenhang kultureller Differenzierungsvorgänge sind es demnach die Prozesse der Deterritorialisierung von Interaktionen, die Appadurai besonders interessieren.

In einer weiteren Überlegung greift Appadurai diesen Zusammenhang aus einer anderen Perspektive auf: Innerhalb der gegenwärtigen globalen Ökonomie komme es, so seine These, zu grundlegenden Entkopplungen (*disjunctures*) zwischen Ökonomie, Kultur und Politik. Für die Analyse dieser Entkopplungen entwickelt er – alternativ zur Ortsgebundenheit von Interaktionen – ein neues Konzept (1997: 31):

I propose that an elementary framework for exploring such disjunctures is to look at the relationship among five dimensions of global cultural flows that can be termed (a) *ethnoscapes*, (b) *mediascapes*, (c) *technoscapes*, (d) *financescapes*, and (e) *ideoscapes*. The suffix *-scape* allows us to point to the fluid, irregular shapes of these landscapes, shapes which characterize international capital as deeply as they do international clothing styles. These terms with the common suffix *-scape* also indicate that these are not objectively given relations that look the same from every angle of vision but, rather, that they are deeply perspectival constructs, inflected by the historical, linguistic, and political situatedness of different sorts of actors: nation-states, multinationals, diasporic communities, as well as subnational groupings and movements (...), and even intimate face-to-face groups (...). Indeed, the individual actor is the last locus of this perspectival set of landscapes. For these landscapes are eventually navigated by agents who both experience and constitute larger formations, in part from their own sense of what these landscapes offer (Hervorhebungen im Original, 1997: 33).

Der Begriff Landschaft wird zur Metapher: Landschaft bezeichnet nicht mehr ein bestimmtes abgrenzbares Territorium, sondern Dimensionen kultureller Flüsse, die aus zutiefst perspektivischen Konstruktionen unterschiedlicher Akteure mit ihrer je spezifischen Geschichte hervorgehen.²⁶ Das (dezentrierte) Individuum wird als grundlegende Instanz, die Imagination als zentrale soziale Praxis der Ausgestaltung entterritorialisierter sozialer Räume identifiziert:

²⁶ Korrespondierend hierzu versteht Appadurai Kultur als „a subset of differences that have been mobilized to articulate group identity“ (1997: 14).

These landscapes thus are the building blocks of what (...) I would like to call **imagined worlds**, that is, the multiple worlds that are constituted by the historically situated imaginations of persons and groups spread around the globe (...). An important fact of the world we live in today is that many persons on the globe live in such imagined 'worlds' (and not just in imagined communities) and thus are able to contest and sometimes even subvert the imagined worlds of the official mind and of the entrepreneurial mentality that surround them (Hervorhebung im Original, ebd. S. 32).

Appadurai entwirft somit ein neues Raumkonzept, eines, bei dem Interaktionsräume keine territoriale Festschreibung mehr erfahren: Zum einen impliziert dies, dass das ‚Lokale‘ neu gedacht werden kann; der Begriff konnotiert eben nicht mehr Peripherie (in dem Sinne, dass das Lokale im gesellschaftlichen Machtgefüge eine Marginalie darstellt) und er ist auch nicht mehr an eine territoriale Einheit (an ein dort) gebunden, vielmehr bezeichnet das Lokale alltägliche Handlungsvollzüge, die sich – eben auch im Zentrum der Macht und gleichzeitig an unterschiedlichen Orten – über Netzwerke von sozialen Beziehungen definieren, welche im Wesentlichen aus Vorstellungen – aus Imaginationen – hervorgehen.²⁷ Zum anderen wird hieran deutlich, dass (nomadische) Mobilität nicht mehr nur als räumliche Mobilität zu denken ist (als Personen, die sich zwischen Orten bewegen) und auch nicht als gesellschaftliche Mobilität (als Personen, die sich zwischen Gruppen bewegen), sondern dass Mobilität auch im Sinne von Identifikationsoptionen innerhalb neuer sozialer Landschaften zu untersuchen ist.

Die *Cultural Studies* – soviel ist zusammenfassend festzuhalten – eröffnen für eine Analyse der Binnenaspekte des handelnden Individuums bedeutende Möglichkeiten: Erfahrung, Identität und soziale Interaktionen werden im Kontext der Globalisierung als Prozesse begriffen, die zunehmend über territoriale Grenzen hinweg – eben auch in neuen sozialen Räumen – ausgehandelt werden. Nomaden und ehemalige Nomaden können sich diesen gesellschaftlichen Entwicklungen in unserer hochverflochtenen Weltgesellschaft nicht entziehen. Für eine Analyse der gesellschaftlichen Transformationen und der lokalen Umbrüche nomadischer Gruppen bietet der Blick auf die Geschichte, Struktur und Dynamik narrativer Selbstkonstruktionen, deren diskursive Konditionierungen und die neuen Formen von Interaktionen einen sinnvollen Ausgangspunkt.

²⁷ In diesen territorial übergreifenden Loyalitäten sieht Appadurai eine neue Potentialität entsprechender Gruppen, die sich alternativ zu den herrschenden Diskursen positionieren können (1997).

Fazit

Eine Argumentation ist immer dann, wenn sie geschlossen scheint, auch autoritär; sie klammert Ambivalenzen aus, lässt alternative Erklärungen nur bedingt zu Wort kommen und zeigt zu den eigenen Grundannahmen kaum Unsicherheiten – etwa zu der, dass ein solcher Text notwendig zu schreiben war. Mit dem Ziel, analytische Perspektiven einer gegenwartsbezogenen geographischen Nomadismusforschung aufzuzeigen, um im Kontext aktueller Globalisierungsprozesse das Spektrum ‚nomadischer‘ Transformationen zu erfassen und gleichzeitig die Analysereichweite der vorgestellten Ansätze zu beleuchten, positioniert sich das vorliegende Projekt entsprechend: es werden außer den vorgestellten eben keine anderen Ansätze diskutiert und innerhalb der vorgegebenen Lesesequenz wird oft genug keine andere Leserichtung offeriert. Insofern kann auch dieser Text nicht beanspruchen, die einzig mögliche oder gar allein gültige Herangehensweise an die gestellte Thematik anzubieten – schon gar nicht in einem interdisziplinären Forschungsverbund. Noch beabsichtigt der Text, eine kohärente konzeptionelle Programmatik zu beschreiben, die nunmehr ‚lediglich‘ empirisch abzuarbeiten ist. Er möchte jedoch, in der Tradition der geographischen Entwicklungsforschung, theoriegeleitet neue Fragen an den Gegenstand formulieren; und zwar indem alternative analytische Positionen den Blick auf die Praxis neu herausfordern.

Was die Erklärungsreichweite der vorgestellten Ansätze angeht, so ist festzuhalten, dass die Ansätze der geographischen Entwicklungsforschung – die sich, so wie sie hier dargestellt wurden, mit der Untersuchung der Überlebensökonomie, der Bestimmung von Verwundbarkeit und einer ressourcenbezogenen Risikoanalyse beschäftigen – geeigneter für konkrete empirische Untersuchungen scheinen als kulturwissenschaftliche Ansätze; bieten sie doch – zumindest auf den ersten Blick – ‚härtere‘ Kategorien an, solche die unproblematischer zu ermitteln, leichter zu vergleichen und besser zu generalisieren sind als etwa die Prozesse der Selbstkonstruktion. Darüber hinaus treten kulturwissenschaftliche Ansätze oft gerade mit dem Anspruch an, zentrale Begriffe zu dekonstruieren, ihre Entstehungsgeschichte transparent zu machen, ihre interessengebundene Prägung und Verwendung aufzudecken. Der Eindruck des Ungreifbaren in der Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem, das Sperren gegen einen positivistischen Empirismus ist Programm. Die Notwendigkeit, Begriffe in der alltäglichen Kommunikation auch routinisiert – sprich mit geringer Reflexionstiefe – zu verwenden, wird hierdurch jedoch nicht aufgelöst. Dieses Defizit sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass eben auch vermeintlich ‚harte‘ Variablen – wie beispielsweise das Haus-

haltseinkommen oder eine errechnete Armutsgrenze von Nomaden – eine soziale Entstehungsgeschichte haben; sie gehen aus zutiefst perspektivischen Konstruktionen hervor, deren Ursprung oft in speziellen sozialen Begegnungen, in Interviewsituationen, zu verorten ist. In der Konsequenz bedeutet dies, dass auch Prozesse der Selbstkonstruktion an der Entstehung ‚harter‘ Variablen beteiligt sind (Gertel 2002). Entsprechend ist die analytische Reichweite der vorgestellten Ansätze nicht allein an deren empirischer Umsetzbarkeit zu messen, sondern daran, wie genau beobachtet werden soll und welche Generalisierungsleistungen gefordert werden. Die wissenschaftliche Beleuchtung der Situation (ehemaliger) Nomaden hat vor diesem Hintergrund, so die Forderung des vorliegenden Textes, Anspruch auf einen genauen Blick.

Literatur

- Altvater, Elmar / Mahnkopf, Birgit: *Grenzen der Globalisierung: Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*. Münster ²1995.
- Albrow, Martin / King, Elizabeth (eds.): *Globalization, Knowledge and Society*. London: Sage, 1990.
- Andrews, Molly / Sclater, Shelly D. / Squire, Corinne / Treacher, Amal (eds.): *Lines of Narrative. Psychosocial Perspectives*. London: Routledge, 2000.
- Appadurai, Arjun: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. London: University of Minnesota Press, 1996.
- Appadurai, Arjun: „Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy“, in: M. Featherstone (ed.): *Global Culture*, 1990, 295–310.
- Beck, Kurt: *Die Kawahla von Kordofan: Ökologische und ökonomische Strategien arabischer Nomaden im Sudan*. (Studien zur Kulturkunde, 85). Stuttgart: Steiner-Verlag Wiesbaden, 1988.
- Beck, Ulrich: *Was ist Globalisierung?* Frankfurt/M. 1997.
- Beck, Ulrich / Giddens, Anthony / Lash, Scott: *Reflexive Modernization. Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order*. Stanford: Stanford University Press, 1994.
- Blaikie, Pier / Brookfield, Harold: *Land Degradation and Society*. London: Methuen, 1987.

- Bohle, Hans-Georg / Downing, Tom E. / Watts, Michel J.: „Climate Change and Social Vulnerability. Toward a Sociology and Geography of Food Insecurity“, in: *Global Environmental Change* 4, 1 (1994), 37–48.
- Bohle, Hans-Georg / Gertel, Jörg / Krings, Thomas / Krüger, Fred: „Dürren und Hunger“, in: Erich J. Plate et al. (eds.): *Naturkatastrophen & Katastrophenvorbeugung*. Weinheim 1993, 497–512.
- Bourdieu, Pierre: „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“, in: R. Kreckel (ed.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen 1983, 183–198.
- Bourdieu, Pierre: *Entwurf einer Theorie der Praxis, auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, [Genf 1972] 1976.
- Breuer, Ingo: Theorieelemente für eine Geographie der Verortung von Kultur – ‚Modernity at Large‘ von Arjun Appadurai (unveröffentlichtes Typoskript, Geographentag 2001). Leipzig 2001.
- Bromley, Roger / Göttlich, Udo / Winter, Carsten (eds.): *Cultural Studies: Grundlagentexte zur Einführung*. Lüneburg: zu Klampen, 1999.
- Chambers, Robert: „Vulnerability, Coping and Policy“, in: *IDS Bulletin* 20, 2 (1989), 1–7.
- Claudot-Hawad, Hélène: *Éperonner le monde: Nomadism, cosmos et politique chez les Tuaregs*. Aix-en-Provence: Édisud, 2001.
- Dittrich, Christoph: *Ernährungssicherung und Entwicklung in Nordpakistan*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik, 1995.
- Drèze, Jean / Sen, Amartya (eds.): *The Political Economy of Hunger*, Volume 1: *Entitlement and Well-Being*. Oxford: Clarendon Press, 1990.
- Eade, John (ed.): *Living the Global City, Globalization as Local Process*. London: Routledge, 1997.
- Ehlers, Eckart / Kreuzmann, Hermann (eds.): *High Mountain Pastoralism in Northern Pakistan*. (Erdkundliches Wissen, 132). Stuttgart: Steiner, 2000.
- Elwert, Georg: „Ausdehnung der Käuflichkeit und Einbettung der Wirtschaft in Markt und Moralökonomie“, in: K. Heinemann (ed.): *Soziologie wirtschaftlichen Handelns*. (Sonderheft 28 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Opladen 1987, 300–321.
- Elwert, Georg: „Überlebensökonomien und Verflechtungsanalyse“, in: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 2 (1985), 73–84.

- Elwert, Georg / Evers, Hans-Dieter / Wilkens, Werner: „Die Suche nach Sicherheit: Kombinierte Produktionsformen im sogenannten Informellen Sektor“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 4 (1983), 281–296.
- Engelmann, Jan (ed.): *Die kleinen Unterschiede: Der Cultural Studies Reader*. Frankfurt / New York: Campus, 1999.
- Escher, Anton / Meyer, Frank: „Wir waren Nomaden...“. Mobilität und Flexibilität, die Basis der Existenzsicherung von ‚Nawar‘ in der Arabischen Republik Syrien“, in: J. Janzen (ed.): *Räumliche Mobilität und Existenzsicherung*, 1999, 201–224.
- Evers, Hans-Dieter: „Subsistenzproduktion, Markt und Staat: Der sogenannte Bielefelder Verflechtungsansatz“, in: *Geographische Rundschau* 39 (1987), 136–140.
- Faist, Thomas: *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*. Oxford: Clarendon Press, 2000.
- Featherstone, Mike (ed.): *Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity*. London: Sage, 1990.
- Flusser, Vilém: „Nomaden“, in: H. Haberl et al. (eds.): *Eine Nomadologie der Neunziger. Ein literarisches Forum des steierischen Herbstes*, (Bd. 1: Auf, und, davon). Graz 1990, 13–38.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt/M.: Fischer, [Paris, 1972], 1993.
- Gerhard, Ute: *Nomadische Bewegungen und die Symbolik der Krise: Flucht und Wanderung in der Weimarer Republik*. Wiesbaden 1998.
- Gertel, Jörg: „Erinnern und Selbstkonstruktion. Konsequenzen sozialer Wissensproduktion in Interviewsituationen“, in: A. Hartmann (ed.): *Geschichtskonzeptionen und Erinnerungsprozesse im Islam*. Göttingen: Vandenhoeck, 2002 (im Druck).
- Gertel, Jörg: *Kairo – Nahrungsunsicherheit und Verwundbarkeit im Kontext der Globalisierung*, (Habilitationsschrift). Freiburg 1997.
- Gertel, Jörg: *Krisenherd Khartoum. Geschichte und Struktur der Wohnraumproblematik in der sudanesischen Hauptstadt*. Saarbrücken / Fort Lauderdale: Breitenbach Publishers, 1993.
- Giddens, Anthony: *The Constitution of Society*. Oxford: Blackwell Publishers, [1984] 1995.
- Giddens, Anthony: *The Consequences of Modernity*. Stanford: Stanford University Press, 1990.

- Harvey, David: *The Conditions of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Cambridge, Mass.: Basil Blackwell, 1989.
- Hall, Stuart: „The Question of Cultural Identity“, in: Stuart Hall / David Held / Anthony McGrew (eds.): *Modernity and its Futures*. London: The Open University Press, 1992, 273–326.
- Holstein, James / Gubrium, Jaber: *The Self We Live By. Narrative Identity in a Postmodern World*. Oxford: Oxford University Press, 2000.
- Hutchinson, Sharon E.: *Nuer Dilemmas. Coping with Money, War, and the State*. Berkeley: University of California Press, 1996.
- Janning, Frank: *Pierre Bourdieus Theorie der Praxis: Analyse und Kritik der konzeptionellen Grundlegung einer praxeologischen Soziologie*. (Studien zur Sozialwissenschaft, 105). Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991.
- Janzen, Jörg: „Einführende Gedanken zum Thema ‚Räumliche Mobilität und Existenzsicherung‘“, in: J. Janzen (ed.): *Räumliche Mobilität und Existenzsicherung*, 1–10.
- Janzen, Jörg (ed.): *Räumliche Mobilität und Existenzsicherung: Fred Scholz zum 60. Geburtstag*. (Abhandlungen – Anthropogeographie, 60). Berlin: Reimer, 1999.
- Lohnert, Beate: *Überleben am Rande der Stadt. Ernährungspolitik, Getreidehandel und verwundbare Gruppen in Mali: Das Beispiel Mopti*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik, 1995.
- Mander Jerry / Goldsmith, Edward (eds.): *The Case Against the Global Economy and for a Turn Toward the Local*. San Francisco: Sierra Club Books, 1996.
- Mitchell, Don: *Cultural Geography: A Critical Introduction*. Oxford: Blackwell, 2000.
- Müller, Franz-Volker: „Die Wiederkehr des mongolischen Nomadismus: Räumliche Mobilität und Existenzsicherung in einem Transformationsland“, in: J. Janzen (ed.): *Räumliche Mobilität und Existenzsicherung*, 1999, 11–46.
- Müller-Mahn, Detlef: „Migrationskorridore und transnationale soziale Räume. Eine empirische Skizze zur Süd-Nord-Migration am Beispiel ägyptischer ‚Sans-papiers‘ in Paris“, in: J. Janzen (ed.): *Räumliche Mobilität und Existenzsicherung*, 1999, 167–200.
- Müller-Mahn, Detlef: *Die Aulad ‘Ali zwischen Stamm und Staat: Entwicklung und sozialer Wandel bei den Beduinen im nordwestlichen Ägypten*. (Abhandlungen – Anthropogeographie, 46). Berlin: Reimer, 1989.

- Peet, Richard / Watts, Michael: „Development Theory and Environment in an Age of Market Triumphalism“, in: *Economic Geography* 69, 3 (1993), 227–253.
- Pile, Steve / Thrift, Nigel (eds.): *Mapping the Subject: Geographies of Cultural Transformation*. London / New York: Routledge, 1995.
- Pries, Ludger: *New Transnational Social Spaces. International Migration and Transnational Companies in the Early Twenty-first Century*. London: Routledge, 2001.
- Rachik, Hassan: *Comment rester nomade*. Casablanca: Afrique Orient, 2000.
- Robertson, Robert: „Mapping the Global Condition: Globalization as the Central Concept“, in: M. Featherstone (ed.): *Global Culture*, 1990, 15–30.
- Rogers, B. L. / Schlossman, N. P. (ed.): *Intra-household Resource Allocation: Issues and Methods for Development Policy and Planning*. Tokyo: The United Nations University Press, 1990.
- Sassen, Saskia: *Globalization and its Discontents. Essays on the New Mobility of People and Money*. New York: The New Press, 1998.
- Schmidt-Wulffen, Wulf D.: „10 Jahre entwicklungstheoretische Diskussion. Ergebnisse und Perspektiven für die Geographie“, in: *Geographische Rundschau* 39 (1987), 130–135.
- Scholz, Fred: „Globalisierung versus Fragmentierung. Eine regionalwissenschaftliche Herausforderung?“, in: *NORD-SÜD aktuell* XVI, 2 (2000), 255–271.
- Scholz, Fred: „Nomadismus ist tot“, in: *Geographische Rundschau* 51 (1999), 248–255.
- Scholz, Fred: *Nomadismus: Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise*. (Erdkundliches Wissen, 118). Stuttgart: Steiner, 1995.
- Scholz, Fred (Hrsg.): *Nomadismus: Bibliographie*. Berlin: Das Arabische Buch, 1992.
- Scholz, Fred: *Nomaden, mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung*. Berlin: Das Arabische Buch, 1991.
- Scholz, Fred: „Einführung. Anmerkungen zum ‚Berliner Nomadismus Symposium‘“, in: Scholz, Fred / Janzen, Jörg (eds.): *Nomadismus – Ein Entwicklungsproblem?* 1982, 2– 8.
- Scholz, Fred / Janzen, Jörg (eds.): *Nomadismus – Ein Entwicklungsproblem?* (Abhandlungen – Anthropogeographie, 33), Berlin: Reimer, 1982.

- Scott, Joan W.: „The Evidence of Experience“, in: *Critical Inquiry* 17 (1991), 773–797.
- Scott, Alan (ed.): *The Limits of Globalization: Cases and Arguments*. London: Routledge, 1997.
- Semsek, Hans-Günter: „Popular Culture versus Mass Culture: The Social Dynamics in a Popular Cairene Quarter. A Case Study“, in: Georg Stauth / Sami Zubaida (eds.): *Mass Culture, Popular Culture and Social Life in the Middle East*. Stuttgart: Steiner-Verlag Wiesbaden, 1987.
- Sen, Amartya: *Poverty and Famines. An Essay on Entitlements and Deprivation*. Oxford: Clarendon Press, 1981.
- Smith, James / Wallerstein, Immanuel / Evers, Hans-Dieter (eds.): *Households and the World-Economy*. Beverly Hills et al. 1984.
- Spittler, Gerd: *Dürren, Krieg und Hungerkrisen bei den Kel Ewey, 1900–1985*. Stuttgart 1989a.
- Spittler, Gerd: *Handeln in einer Hungerkrise. Tuaregnomaden und die große Dürre von 1984*. Opladen 1989b.
- Swift, Jeremy: „Why are Rural People Vulnerable to Famine?“, in: *IDS Bulletin* 20, 2 (1989), 8–15.
- Tietze, Barbara: „Neue Nomaden – nomadische Arbeitskulturen: Zukunftsprognosen für die kulturelle Entwicklung der Industrie, der Arbeit und des Designs“, in: *Strassenfeger* (1998), 8–9.
- Watts, Michel J. / Bohle, Hans-Georg: „The Space of Vulnerability: The Causal Structure of Hunger and Famine“, in: *Progress in Human Geography* 17, 1 (1993), 43–67.
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J. C. B. Mohr, [1921] ⁵1972.
- Werlen, Benno: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Globalisierung, Region, Regionalisierung*. Stuttgart: Steiner, 1997.
- Winter, Rainer / Hörning, Karl H. (eds.): *Widerspenstige Kulturen: Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1999.